

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Thomas Dienberg / Thomas Eggensperger / Ulrich Engel (eds.), *Himmelwärts und weltgewandt / Heavenward and Woldly. Kirche und Orden in (post-) säkularer Gesellschaft / Church and Religious Orders in (Post) Secular Society*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Engel, Ulrich; Dienberg Thomas; Eggensperger Thomas  
Neoexistentialistisch & post\_säkular. Zehn Thesen zur Zukunft des Ordenslebens  
in: Thomas Dienberg / Thomas Eggensperger / Ulrich Engel (eds.), *Himmelwärts und weltgewandt / Heavenward and Woldly. Kirche und Orden in (post-) säkularer Gesellschaft / Church and Religious Orders in (Post) Secular Society*, pp. 307–316  
Münster: Aschendorff 2014

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Aschendorff Verlag: <https://www.aschendorff-buchverlag.de/openacesstop>

Your IxTheo team

---

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Thomas Dienberg / Thomas Eggensperger / Ulrich Engel (Hg.), *Himmelwärts und weltgewandt / Heavenward and Woldly. Kirche und Orden in (post-) säkularer Gesellschaft / Church and Religious Orders in (Post) Secular Society* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch nicht das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Engel, Ulrich; Dienberg Thomas; Eggensperger Thomas  
Neoexistentialistisch & post\_säkular. Zehn Thesen zur Zukunft des Ordenslebens  
in: Thomas Dienberg / Thomas Eggensperger / Ulrich Engel (Hg.), *Himmelwärts und weltgewandt / Heavenward and Woldly. Kirche und Orden in (post-) säkularer Gesellschaft / Church and Religious Orders in (Post) Secular Society*, S. 307–316  
Münster: Aschendorff 2014

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Aschendorff Verlags publiziert: <https://www.aschendorff-buchverlag.de/openacesstop>

Ihr IxTheo-Team

Ulrich Engel

## Neoexistentialistisch & post\_säkular

### Zehn Thesen zur Zukunft des Ordenslebens\*

---

In Europa und den USA stemmen sich Ordensleute gegen das Verschwinden ihrer Lebensform aus der Zeit. Um Zeit geht es in diesem Kampf, insofern die kollektive Überalterung die wesentlich grundsätzlichere Frage nach der Zeitgemäßheit des Ordenslebens überhaupt provoziert: „Jetztzeit“ der Orden eben. Wenn ich mich für die temporale Verfassung der *vita consecrata* interessiere, dann schließe ich sehr bewusst an andere Zeit-Theoretiker des Ordenslebens an: an meinen Lehrer Johann Baptist Metz und sein epochales Büchlein *Zeit der Orden?*<sup>1</sup> Und an den 40 Jahre jüngeren Pariser Soziologen Michael Hochschild und sein 2005 veröffentlichtes „Kursbuch für Himmelsstürmer“ mit Titel *NeuZeit der Orden.*<sup>2</sup>

Das Zweite Vatikanische Konzil forderte im Ordensdekret *Perfectae caritatis* eine „zeitgemäße“ Erneuerung des Ordenslebens ein (PC 2). Grundsätzlicher noch war es den in Rom versammelten Konzilsvätern um nicht weniger als um so etwas wie christliche Zeitgenossenschaft getan. Deshalb auch bildet die Rede von den „Zeichen der Zeit“ (vgl. GS 1, 4, 11 und 46) die strukturgebende Matrix des wichtigsten Konzilsdokuments!

Um christliche Zeitgenossenschaft geht es ein halbes Jahrhundert später immer noch!<sup>3</sup> Allerdings werden die Zeiten der kirchlich sozialisierten Akteure (denen Ordensleute meist zuzuzählen sind) und die Zeiten der säkularen Akteure in dieser Gesellschaft immer ungleichzeitiger. Ist die Zeit der Ordenschristen wirklich die gleiche Zeit wie die der Menschen in den Berliner Party-Clubs, in den Arbeitsagenturen von Frankfurt am Main, oder in den Boutiquen der Münchener Maximiliansstraße? Oder haben wir es hier doch

---

\* Die Einleitung zu den in Freising vorgetragenen Thesen ist eine Kurzfassung meines Grundsatzreferats bei der Mitgliederversammlung der Deutschen Ordensobernkonzferenz (DOK) am 11.6.2013 in Vallendar. Der vollständige Vortragstext wurde bereits publiziert: Ulrich Engel, Jetztzeit der Orden. Plädoyer für eine *Vita consecrata situialis* unter postmodernen Bedingungen, in: *Ordenskorrespondenz* 54 (2013), 339-352.

<sup>1</sup> Vgl. Johann Baptist Metz, *Zeit der Orden? Zur Mystik und Politik der Nachfolge*, Freiburg/Br. 1982, 5.

<sup>2</sup> Vgl. Michael Hochschild, *NeuZeit der Orden. Kursbuch für Himmelsstürmer* (Glauben und Leben Bd. 26), Münster 2005.

<sup>3</sup> Vgl. Rainer Bucher, *Die Ordensgemeinschaften in der aktuellen Transformationskrise der katholischen Kirche*, in: *OrdensNachrichten* 51,6 (2012), 17-32, hier 18.

eher mit massiven diachronischen Verhältnissen zu tun? In den Ungleichzeitigkeiten unserer „struppigen Gegenwart“<sup>4</sup> können wir eine am Maßstab des Evangeliums ausgerichtete Zeitgenossenschaft nur mehr im Modus des paulinischen „hós me“ (1 Kor 7,29f.) leben – dem Völkerapostel und postmodernen Querdenkern wie *Gianni Vattimo* oder *Giorgio Agamben* gleichermaßen verpflichtet<sup>5</sup>: Lachen, *als ob* man nicht lachte; weinen, *als ob* man nicht weinte. Politisch gewendet: sich engagieren, *als ob* man nicht ohnmächtig wäre, sondern durch das eigene Tun mal eben „kurz die Welt retten“ (Tim Bendzko<sup>6</sup>) könnte. Ein dergestalt neo-existentialistisch formatiertes Ordensleben meint – nun theologisch gesprochen: so im 21. Jahrhundert leben, *als ob* man zugleich im Evangelium zuhause wäre – und *vice versa*.<sup>7</sup>

Solche gleichermaßen syn- und diachrone Als-ob(-nicht)-Existenzen sind nicht leicht zu leben, denn die „komplexe Schichtung von Ungleichzeitigkeiten“<sup>8</sup> produziert „Irritationserfahrungen“<sup>9</sup>. Vormoderne und Moderne hatten ehemals noch Orientierungen in der Zeit versprochen – in Gestalt von Vergewisserungen der Traditionsbestände nach „hinten“ und in Gestalt utopischer Entwürfe nach „vorne“. Die Postmoderne dagegen macht uns unwiderruflich klar, dass wir längst nicht mehr die souveränen ‚Herren‘ der Zeit sind. Die kulturelle Krisenerfahrung dieser Zeit, so die These des in Jena forschenden Soziologen und Zeitdiagnostikers Hartmut Rosa, beinhaltet den „gleichzeitigen Verlust einer referenzstiftenden Vergangenheit und einer sinnstiftenden Zukunft“<sup>10</sup>. Wir leben zukunftslos im „Posthistoire“<sup>11</sup>. Das hat zur Folge, dass für die Gegenwart keine Sinnressourcen mehr entwickeln werden können. Dies gilt sowohl für

---

<sup>4</sup> Christian Bauer, Christliche Zeitgenossenschaft? Pastoraltheologie in den Abenteuern der Spätmoderne [unveröffentlichte Antrittsvorlesung, Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Innsbruck, 22.5.2013]. Auch die folgenden Zeilen greifen auf Bauers Ausführungen zurück.

<sup>5</sup> Vgl. Gianni Vattimo, *Os mé*. Zur Haltung des „als ob nicht“ bei Paulus und Heidegger. Aus dem Italienischen von Artur R. Bölderl, in: Florian Uhl / Artur R. Boelderl (Hrsg.), *Zwischen Verzückung und Verzweiflung. Dimensionen religiöser Erfahrung* (Schriften der Österreichischen Gesellschaft für Religionsphilosophie Bd. 2), Düsseldorf 2001, 169-182; Giorgio Agamben, *Die Zeit, die bleibt*. Ein Kommentar zum Römerbrief. Aus dem Italienischen von Davide Giuriato, Frankfurt/M. 2006, 34-36.

<sup>6</sup> Vgl. Thomas Winkler, Radikal unentschieden. Tim Bendzko, Star der „jungen Mildens“, singt neue Lieder mit Locken und Gefühl und wundert sich sehr, in: *Cicero. Magazin für politische Kultur* 6/2013, 110-111.

<sup>7</sup> Vgl. dazu Bauer, *Christliche Zeitgenossenschaft?*, a.a.O.

<sup>8</sup> Bucher, *Die Ordensgemeinschaften in der aktuellen Transformationskrise der katholischen Kirche*, a.a.O., 18.

<sup>9</sup> Ebd., 19.

<sup>10</sup> Hartmut Rosa, *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstruktur in der Moderne*, Frankfurt/M. 2005, 424.

<sup>11</sup> Lutz Niethammer, *Posthistoire. Ist die Geschichte zu Ende?* Reinbek bei Hamburg 1989.

die individuelle als auch für die kollektive menschliche Existenz. Denn vordem war es gerade die Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die sinnstiftend wirkte. Und genau im Modus einer solchen historisch-gegenwärtig-zukünftigen Verknüpfung forderten die Konzilsväter 1965 die Erneuerung der *Vita consecrata* ein. Entsprechend heißt es im Ordensdekret: Die „Rückkehr zu den Quellen jedes christlichen Lebens und zum Geist des *Ursprungs* der einzelnen Institute“ (PC 2) [= Vergangenheit] hilft „der Kirche in der *gegenwärtigen Zeit*“ (PC 1) [= Gegenwart], zukünftig – hier, ganz am Ende *Perfectae caritatis*, wird das *Futur* genutzt –, weiter zu „wachsen und reichere Frucht des Heiles [zu] bringen“ (PC 25) [= Zukunft].

Wenn es stimmt, dass die Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bis dato sinnstiftend wirkte, dann hat der aktuell zu konstatierende Verlust von Vergangenheit *und* Zukunft dramatische Konsequenzen. Mit William Shakespeares Hamlet, 1. Aufzug, 5. Szene, gesprochen: „The time is out of joint“<sup>12</sup> – Die Zeit ist aus den Fugen. Wo die Zeit aus den Fugen geraten ist, weil die sinnstiftende Einheit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verloren gegangen ist, da kommt Angst auf – und das gleich zwei Mal: nämlich als „Furcht vor dem Wandel *und* [als Furcht] vor der Beharrung“<sup>13</sup>.

Die *Angst vor dem Wandel* reagiert auf eine faktisch feststellbare soziale Beschleunigung der gesellschaftlichen Prozesse. Sie ist das „Grundprinzip“<sup>14</sup> unserer Zeit. Die strukturelle Erstarrung, die parallel dazu zu beobachten ist, ist nichts anderes als die Immunisierungsstrategie, mit der wir uns – als einzelne Subjekte wie auch als Gesellschaftsformation insgesamt – gegen die Beschleunigungsprozesse und ihre Konsequenzen zu schützen suchen. Die Folge: „Rasender Stillstand“<sup>15</sup>. Das meint, „dass nichts bleibt, wie es ist, ohne dass sich etwas Wesentliches ändert.“<sup>16</sup>

Auf der Ebene der subjektiven Wahrnehmung führt das Paradox des rasenden Stillstands zu einer Zunahme von kurzzeitig stimulierenden *Erlebnissen*. Das typisch spätmoderne

---

<sup>12</sup> William Shakespeare, Hamlet. Englisch-Deutsche Studienausgabe. Deutsche Prosafassung und Anmerkungen von Norbert Greiner, Einleitung und Kommentar von Wolfgang G. Müller, Tübingen 2006, 189: I, 5. Siehe dazu auch den Film von Christoph Rüter, The Time is out of Joint / Die Zeit ist aus den Fugen, WDR Köln 1989-1991, über die Arbeit von Heiner Müller an „Hamlet/Maschine“ am *Deutschen Theater*, Ostberlin.

<sup>13</sup> Rosa, Beschleunigung, a.a.O, 428 [Einschub in Klammern: U.E.].

<sup>14</sup> Ebd., 441: „...irreduzibles und tendenziell dominantes Grundprinzip...“

<sup>15</sup> Paul Virilio, Rasender Stillstand. Essay. Aus dem Französischen von Bernd Wilczek, Frankfurt/M. 42008.

<sup>16</sup> Rosa, Beschleunigung, a.a.O, 436.

Problem dabei ist, dass diese Erlebnisse episodisch bleiben, d.h. nicht mehr in *Erfahrung* transformiert werden.

Das also ist die Zeit, deren Zeichen wir zu lesen und im Licht des Evangeliums zu deuten haben! Das ist die Zeit, in der wir unser Ordensleben *zeitgemäß* erneuern sollen und vor allem auch wollen! Was tun? Als Antwort und Diskussionsangebot präsentiere ich zehn Thesen zur Zukunft des Ordenslebens. Diese verdanken sich erneut einer konziliaren Hermeneutik, insofern sich die Kirche mit ihrer Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ von ihrem lange Zeit geübten „view from nowhere“<sup>17</sup> verabschiedet hat und ab sofort in die Niederungen der heutigen säkularen Gesellschaft zu finden ist. Das zumindest ist ihr ekklesiologischer Anspruch. Sie inkulturiert sich in die säkularisierte, individualisierte und zugleich postsäkulare Diaspora. Der Grazer Pastoraltheologe Rainer Bucher hat diese Erkenntnis so zusammengefasst: „Die Säkularisierungsthese formuliert mithin die Freiheit *gegenüber* dem religiösen Markt. Die Individualisierungsthese hält dann die Freiheit *im* Markt fest. [...]. Die These der ‚Postsäkularität‘ hält dann aber fest, dass es diesen Markt überhaupt noch gibt, dass er ziemlich stabil zu sein scheint und dass mit ihm weiter zu rechnen ist“<sup>18</sup>. Das aber hat zur Konsequenz, dass Religion nicht mehr primär oder gar exklusiv in kirchlichen Formen vergesellschaftet wird. Religion existiert weiterhin, aber sie organisierte sich in der „Jetztzeit“ zunehmend marktförmig. Kirche unterliegt den Gesetzen des Marktes – ob sie will oder nicht.<sup>19</sup>

Wenn dem so ist, dann bedarf es einer neuen ekklesiologischen Gestaltung kirchlicher Lebenskonzepte unter den Bedingungen des Marktes. Und davon können sich die Orden nicht ausnehmen. Verschärft formuliert: Wie kann oder muss eine religiöse Praxis der Kirche insgesamt und der Orden im speziellen aussehen, wenn „die letzte Entscheidungsmacht bei den ‚Kunden‘, nicht bei den Anbietern“<sup>20</sup> liegt?

---

<sup>17</sup> Rainer Bucher, Die Jugendpastoral in der Transformationskrise der Kirche. Chancen und Risiken einer erzwungenen Neuorientierung, in: Erzbischöfliches Jugendamt München und Freising durch Klaus Hofstetter (Hrsg.), „Halt an, wo läufst du hin?“ Die Rolle des Jugendseelsorgers/der Jugendseelsorgerin in Zeiten strukturellen Wandels. Dokumentation der Jahrestagung 2008 (Materialien Bd. 142), München 2009, 7-28, hier 16.

<sup>18</sup> Ders., ...wenn nichts bleibt, wie es war, a.a.O., 33 [Einschübe in Klammern: U.E.].

<sup>19</sup> Vgl. Thomas Eggensperger, Individualisierung in der Moderne. Alternativentwurf zu einem Verständnis von Säkularisierung als Folge der Modernisierung, in: Thomas Dienberg / Thomas Eggensperger / Ulrich Engel (Hrsg.), Säkulare Frömmigkeit. Theologische Beiträge zu Säkularisierung und Individualisierung, Münster 2013, 105-117.

<sup>20</sup> Bucher, ...wenn nichts bleibt, wie es war, a.a.O., 23.

Gnaden theologisch gesehen müsste das nicht unbedingt ein Problem sein, ist das Angebot Gottes doch unzweifelhaft gratis, umsonst. Kircheninstitutionell allerdings bereitet die Abhängigkeit vom Marktgeschehen dicke Probleme. Denn als *Religionsgemeinschaft* ist die Kirche eine *noch* relativ mächtige Institution mit Einfluss und gesellschaftlicher Präsenz. Als *Pastoralgemeinschaft* ist sie jetzt schon ein ohnmächtiger, weil von Gottes Gnade abhängiger Ort.<sup>21</sup> In demütiger Orientierung an Gottes *kenosis* (vgl. Phil 2) dürfen Kirche und Orden ihrer Schwäche nicht fliehen. Soll nicht länger Missbrauch drohen, müssen Machtfragen gestellt und neu beantwortet werden: in Leitung und in Gemeinschaft und vor allem in Bezug auf uns anvertraute Menschen. Aus theologischen Gründen ist Ordensleben in der Nachfolge Jesu *schwache Existenz*.<sup>22</sup>

Kirche insgesamt und die Orden im Speziellen sind gehalten, von den pastoralen Herausforderungen her in geist- und ideenreicher Weise flexible Sozialformen zu deren Lösung zu gestalten. Davon jedoch sind – wenn ich recht sehe – unsere klösterlichen Transformationsdiskurse noch ziemlich weit entfernt! Die Faustregel ist also klar und unumkehrbar: Erst (pastoraler) Inhalt, dann (religiöse) Form! Eine solche am Konzilsereignis ausgerichtete Umorientierung kirchlichen Handelns definiert und qualifiziert Pastoral radikal neu: als jetztzeitig situierte kreative und handlungsbezogene „Konfrontation von Evangelium und Existenz“<sup>23</sup>. Die Option für die Armen präferiert dabei die verletzten Körper<sup>24</sup> und die prekären Existenzen, denen – im Sinne der Metz’schen „Mystik der offenen Augen“<sup>25</sup> – unsere besondere Aufmerksamkeit zu gelten hat.

*Jetztzeitiges* christliches Handeln denkt und agiert „aus der Situation heraus“<sup>26</sup> – und wieder auf sie hin. Ordensexistenz unter postmodernen Vorzeichen wäre dann als *Vita*

---

<sup>21</sup> Vgl. Hans-Joachim Sander, nicht ausweichen. Die prekäre Lage der Kirche, Würzburg 2002, 11-27.

<sup>22</sup> Vgl. John D. Caputo, The weakness of God. A Theology of the Event, Bloomington, IN 2006; Ulrich Engel, Religion and Violence. Plea for a „weak“ theology *in tempore belli*, in: *New Blackfriars* 82 (2001), 558-560. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch Medard Kehl, Kirche und Orden im Umbruch [Vortrag auf dem Symposium der deutschen Provinz der Jesuiten, Vierzehnheiligen, 30.3.2005] = <http://www.sankt-georgen.de/kehl/kehl9.pdf> [Aufruf: 5.8.2013]. Kehl (ebd., 8) bezieht sich dabei auf Danièle Hervieu-Léger, Pilger und Konvertiten. Religion in Bewegung. Aus dem Französischen von Dagmar Escudier (Religion in der Gesellschaft Bd. 17), Würzburg 2004.

<sup>23</sup> Bucher, Die Jugendpastoral in der Transformationskrise der Kirche, a.a.O., 18.

<sup>24</sup> Vgl. Judith Butler, Gefährdetes Leben. Politische Essays. Aus dem Englischen von Karin Wördemann, Frankfurt/M. 2012. Siehe dazu weiterführend Bernhard Kohl, Die Anerkennung des Verletzbaren. Eine heuristische Annäherung an die Menschenwürde, in: *Theologie der Gegenwart* 56 (2013), 162-172.

<sup>25</sup> Johann Baptist Metz, Mystik der offenen Augen. Wenn Spiritualität aufbricht, Freiburg/Br. 2011.

<sup>26</sup> Clodovis Boff, Mit den Füßen am Boden. Theologie aus dem Leben des Volkes, Düsseldorf 1986, 9.

*consecrata situialis* zu fassen – und eben nicht mehr zuerst als *Vita consecrata institutionalis*. Die folgend zur Diskussion gestellten zehn biblisch inspirierten Thesen zur christlichen Nachfolgeexistenz in postmoderner Zeit skizzieren zentrale Herausforderungen, mit denen ich die Orden in unserer Jetztzeit konfrontiert sehe.

### **These 1: Ordensexistenz unter Marktbedingungen**

*„Ihr seid zur Freiheit berufen [...]“ (Gal 5,13\*)*

---

Religion wird heute weder exklusiv noch vornehmlich in kirchlichen Formen vergesellschaftet. „Im Zuge der globalen Durchsetzung eines liberalen, kapitalistischen Gesellschaftssystems werden religiöse Praktiken in die Freiheit des Einzelnen gegeben“<sup>27</sup>. Kirche und Orden unterliegen damit mehr und mehr den Gesetzen des Marktes. In unserem persönlichen und gemeinschaftlichen Leben wie in unserer apostolischen Praxis sind wir Ordensleute auf Gedeih und Verderb der Entscheidungsmacht unserer potentiellen „Kunden“ ausgeliefert. Diese Situation gilt es zu akzeptieren und dann zu gestalten.

### **These 2: Ordensexistenz im „Als ob (nicht)“-Modus**

*„Die Zeit ist kurz. Daher soll, wer eine Frau hat, sich in Zukunft so verhalten, als habe er keine, wer weint, als weine er nicht, wer sich freut, als freue er sich nicht, wer kauft, als würde er nicht Eigentümer, wer sich die Welt zunutze macht, als nutze er sie nicht; denn die Gestalt dieser Welt vergeht.“ (1 Kor 7,29f.)*

---

Wir leben im ‚Posthistoire‘. Gleichzeitig sind uns die großen Utopien abhandengekommen. Wir stecken fest: eingeklemmt zwischen einer verlorenen *Vergangenheit* auf der einen und dem Fehlen einer sinnstiftenden *Zukunft* auf der anderen Seite. Der ‚rasende Stillstand‘ ist – zeitdiagnostisch gesehen – *die* kulturelle Krisenerfahrung unserer Tage. Allein noch in der ‚struppigen *Gegenwart*‘ finden wir Glück: punktuell, situativ und in kleiner Münze gezählt.

Inmitten der nach hinten und vorne blockierten Jetztzeit kultivieren Ordensleute eine Existenz im Modus des paulinischen „hós me“ (1 Kor 7,29f.). Mit einem solchen Lebens-

---

<sup>27</sup> Bucher, Die Ordensgemeinschaften in der aktuellen Transformationskrise..., a.a.O., 21.

und Nachfolgeentwurf des „als ob (nicht)“ wissen Ordenschristen sich dem Völkerapostel *und* postmodernen Querdenken gleichermaßen verpflichtet. Ein dergestalt neoexistentialistisch formatiertes Ordensleben meint: so im 21. Jahrhundert leben, *als ob* man zugleich im Evangelium zuhause wäre – und *vice versa*.

### **These 3: Ordensexistenz der offenen Augen**

*„Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder; dann gingen sie weg und ließen ihn halb tot liegen. [...] Dann kam ein Mann aus Samarien, der auf der Reise war. Als er ihn sah, hatte er Mitleid, ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn.“ (Lk 10,30-34\*)*

---

Ordensleben beginnt mit etwas höchst Einfachem. Es beginnt damit, dass wir unsere Augen öffnen.<sup>28</sup> Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter erzählt von Menschen, die wegschauen, und vor allem von einem, der hinsieht, der den Verletzten bemerkt. Der Wille Gottes gibt sich in dem zu erkennen, was uns hier und jetzt vor Augen liegt. Angesichts dessen gilt es das Selbstverständlichste zu tun: sich kümmern.

Dass eine solche ‚Mystik der offenen Augen‘ ungemein politisch ist, zeigt eine Begebenheit aus China, die der slowenische Philosoph Slavoj Žižek jüngst bekannt gemacht hat: „Vor fünf Jahren stürzte eine ältere Frau, als sie in Nanjing aus dem Bus steigen wollte. Aus Zeitungsberichten erfahren wir, daß sich die Fünfundsechzigjährige dabei die Hüfte brach. Vor Ort kam ihr ein junger Mann zu Hilfe. Wir wollen ihn Peng Yu nennen, denn so lautet sein Name. Peng Yu gab der älteren Frau 200 RMB [Wechselkurs: 100 RMB = ca. 12,50 €], wofür man damals 300 Busfahrkarten hätte kaufen können, und brachte sie ins Krankenhaus. Anschließend blieb er bis zum Eintreffen ihrer Familie bei ihr. Die Familie verklagt den jungen Mann auf 136.419 RMB. Tatsächlich sprach das Bezirksgericht Nanjing Gulou den jungen Mann schuldig und verurteilte ihn zu einer Strafe von 45.876 RMB. Die Begründung des Gerichts lautet, ‚dem gesunden Menschenverstand zufolge‘ habe Peng Yu die Frau wahrscheinlich umgestoßen, da er den Bus als erster verlassen habe. Außerdem habe er, so das Gericht weiter, seine Schuld eingestanden, indem er im

---

<sup>28</sup> Zum Folgenden vgl. Martha Zechmeister, Die Autorität der Leidenden [Vortrag bei der USIG-Vollversammlung, Rom, 3.-7.5.2013] = <http://www.theologie-und-kirche.de/zechmeister-vortrag.pdf> [Aufruf: 5.8.2013].

Krankenhaus bei der Frau geblieben sei. Eine normale Person wäre nicht so freundlich, wie Peng Yu dies zu sein für sich beanspruche.“<sup>29</sup>

#### **These 4: Ordensexistenz in ambivalenten Machtverhältnissen**

*„[In einer Synagoge] saß eine Frau, die seit achtzehn Jahren krank war [...]; ihr Rücken war verkrümmt und sie konnte nicht mehr aufrecht gehen. Als Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sagte: Frau, du bist von deinem Leiden erlöst. Und er legte ihr die Hände auf. Im gleichen Augenblick richtete sie sich auf und pries Gott.“ (Lk 13,10-13)*

---

Macht ist zwiespältig. Macht als *potestas* beruht auf einer prinzipiellen Asymmetrie, insofern sie „innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen“<sup>30</sup> sucht. Der zweite Machttypus, die *auctoritas*, funktioniert anders: Autorität beruht auf einem Verhältnis freier und gegenseitiger Anerkennung.

Ordensleute üben Macht aus, in der Pastoral und im kommunitären Zusammenleben – und letzteres nicht nur in Leitungsfunktionen. Die Beziehungs- und Pastoralmacht, die Ordenschristen mit *auctoritas* ausüben, zielt auf die De-Potenzierung *asymmetrischer Machtbeziehungen*. Das ist das absolute Gegenteil zu Abhängigkeitsverhältnissen und missbräuchlichen Übergriffen. Ordensleute sorgen sich nicht um den Erhalt ihrer Macht, sondern nutzen sie im Hören/Gehorsam auf die befreiende Botschaft Jesu zum *Empowerment* anderer – *ad intra* und *ad extra*! Unsere Macht macht so niemanden klein, sondern ermächtigt zum aufrechten Gang.

#### **These 5: Ordensexistenz in säkularer Gesellschaft**

*„Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.“ (Phil 2,6-8)*

---

<sup>29</sup> Michael Yuen, China and the Mist of Complicated Things, zit. nach: Slavoj Žižek, Vom geistigen Tierreich. Über die Möglichkeit, Ereignisse ungeschehen zu machen. Aus dem Englischen von Nikolaus G. Schneider, in: *Lettre International* Nr. 100 (Frühjahr 2013), 63-70, hier 69f. [Einschub in Klammern: U.E.].

<sup>30</sup> Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie [1921/22], Tübingen 1972, 28.

Alle heute zu beobachtenden Säkularisierungstendenzen sind im Christentum selbst angelegt: „Säkularisierung als positive Gegebenheit heißt, dass die Auflösung der sakralen Strukturen der christlichen Gesellschaft [...] nicht als Schwinden oder Verabschiedung des Christentums zu verstehen ist, sondern als eine vollkommene Erfüllung seiner Wahrheit, die [...] die kenosis ist, die Herablassung Gottes.“<sup>31</sup> Säkulare Phänomene negieren den christlichen Glauben also nicht, sondern verdanken sich ihm. Theologisch begründet ist dieser Zusammenhang in der Selbsterniedrigung (griech.: *kenosis*) Gottes in Jesus Christus.

Insofern sich im Philipperbrief die göttliche Autoentäußerung mit einer ethischen Mahnung an die Gemeinde verbindet, folgt aus der *kenotischen Christologie* eine *kenotische Ekklesiologie*. In ihr spiegelt sich die „Theologie einer einflusslosen Diaspora-Minderheit“<sup>32</sup>, deren Mitglieder gleichwohl Glaubenserfahrungen gemacht haben. Eine solche kenotische Kirche weiß um die Schwäche ihrer Position und Stellung. Ordensexistenz unter säkularen Bedingungen stellt sich dem „Raub“<sup>33</sup> ehemaliger *potestas*, gesteht sich die mit diesen Verlusterfahrungen einhergehenden Kränkungen und Demütigungen ein und inkulturiert sich, so vorbereitet, in eine säkular(er) gewordene Gesellschaft.

## **These 6: Ordensexistenz in Abhängigkeit**

*„Der Herr erschien Abraham bei den Eichen von Mamre. Abraham saß zur Zeit der Mittagshitze am Zelteingang. Er blickte auf und sah vor sich drei Männer stehen. Als er sie sah, lief er ihnen vom Zelteingang aus entgegen, warf sich zur Erde nieder und sagte: Mein Herr, wenn ich dein Wohlwollen gefunden habe, geh doch an deinem Knecht nicht vorbei!“*  
(Gen 18,1-3)

---

Ordensgründungen haben zu unterschiedlichen Zeiten auf je unterschiedliche kirchliche oder gesellschaftspolitische Konstellationen reagiert: Stifterinnen und Stifter haben

---

<sup>31</sup> Gianni Vattimo, *Glauben – Philosophieren*. Aus dem Italienischen von Ch. Schultz, Stuttgart 1997, 44f. Vgl. dazu auch ders. / Richard Schröder / Ulrich Engel, *Christentum im Zeitalter der Interpretation*, hrsg. von Thomas Eggenesperger im Auftrag des Institut M.-Dominique Chenu – Espaces Berlin (Passagen Forum), Passagen Verlag Wien 2004.

<sup>32</sup> Vgl. Rainer Kampling, *Das Lied vom Weg Jesu, des Herrn. Eine Annäherung an Phil 2,6-11*, in: *Bibel und Kirche* 64 (2009), 18-22.

<sup>33</sup> Otfried Hofius, *Der Christushymnus 2,6-11. Untersuchungen zu Gestalt und Aussage eines urchristlichen Psalms* (WUNT Bd. 17), Göttingen <sup>2</sup>1991, 54.

*Situationen* vorgefunden und auf diese reagiert. Damit machte man sich abhängig von Menschen. Bruno Cadoré OP, seit 2010 Ordensmeister der Dominikaner, hat es für den Predigerorden so formuliert: „Die erste Entscheidung des Dominikus ist nicht, einen Orden zu gründen, sondern Brüder einzuladen, mit ihm in die Welt zu wandern, so wie Jesus selbst es getan hat. Die Wanderung, die Abhängigkeit von denen, denen man begegnen will, die Einfachheit des Lebens, sind die Modalitäten, die der erste der Prediger wählt, damit von jener Einfachheit aus, mit der die *Gastfreundschaft* erbeten und die Freundschaft angeboten wird, der entstehende Dialog zur Chance wird“<sup>34</sup>.

Ordensleben als Gastfreundschaft ist „Ausgesetztheit“<sup>35</sup>, ist „Auslieferungspassivität“<sup>36</sup>. Unsere Rolle ist nicht die des *Gastgebers* oder der *Gastgeberin*, sondern des Gastes, d.h. der/des *Gastnehmenden*. Dazu braucht es so etwas wie eine „Lust zum Fremd-Verstehen“<sup>37</sup>. Darüber hinaus zwingt uns die Position des Gastes auch, Risiken einzugehen, insofern wir uns abhängig machen von denen, denen wir begegnen wollen. Genau diese Haltung des Sich-selbst-Auslieferns an den Anderen ist der innerste Kern unseres Gehorsamsgelübdes – noch *vor* allem Inhalt des Versprechens und *vor* allem Handeln.

## **These 7: Ordensexistenz der radikalen Inkulturation**

*„Baut Häuser und wohnt darin, pflanzt Gärten und esst ihre Früchte! Nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, damit sie Söhne und Töchter gebären. Ihr sollt euch dort vermehren und nicht vermindern.“*  
(Jer 29,5-6)

---

Zweifelsohne sind die Orden Teil des wandernden Gottesvolkes (vgl. LG 68 u.ö.). Das maßgebliche Selbstbild der nachkonziliaren Kirche in diesem Zusammenhang war das des *Exodus*. Man wusste sich in einem dynamischen Aufbruch und Auszug aus der vorkonziliar-pianischen Gefangenschaft in eine von Gott zugesagte moderne

---

<sup>34</sup> Bruno Cadoré, *Evangelium und Prophetie in der dominikanischen Tradition*. Aus dem Französischen von Michael Lauble [Vortrag, Theologische Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz, 1.12.2011] (Hervorhebung U.E.).

<sup>35</sup> Emmanuel Lévinas, *Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht*. Aus dem Französischen von Thomas Wiemer (Alber-Reihe Philosophie), Freiburg/Br./ München 1992, 313.

<sup>36</sup> Ebd.

<sup>37</sup> Karl Braun, Sahagún, Rodríguez oder: Das Bestellen des „Feldes“ aus franziskanischer Hermeneutik, in: Gisela Welz / Ramona Lenz (Hrsg.), *Von Alltagswelt bis Zwischenraum. Eine kleine kulturanthropologische Enzyklopädie*, Berlin 2005, 118-120, hier 119.

Kirchenzukunft. Das war in den Klöstern nicht anders. Damit hat man sich allerdings recht einseitig „nur die Erfolgsgeschichte Israels zu eigen gemacht, [...] nicht aber seinen Abstieg [...] in die Zumutung einer Existenz als Minderheit inmitten fremder Kulturen.“<sup>38</sup>

Hier gilt es ordenstheologisch und -spirituell die *ganze* Geschichte zu lesen, denn die Wanderschaft begann mit einem als katastrophal erlebten Zusammenbruch des institutionellen Gefüges Israels. Das entspricht in analoger Weise der Situation der Orden heute. Orientierung bietet die „Magna Charta des Exils“<sup>39</sup>. Dieser von Jeremia vor 597 v. Chr. verfasste Brief an die Verschleppten stimmt kein Klagelied an. Im Gegenteil. Weder Ghetto noch Aufstand oder Flucht sind Devise, sondern radikale Einwurzelung, auch auf die Gefahr, sich verwechselbar zu machen, und theologische Inkulturation bis hart an die Grenze der (monotheistischen) Orthodoxie (vgl. Weish 9,4 u.ö.).

Hier hätte vielleicht die schmeichelhafte Fremdwahrnehmung der Orden durch den klugen *Herder Korrespondenz*-Redakteur Ulrich Ruh ihre Berechtigung.<sup>40</sup> Das uns Ordensleuten von Ruh (trotz aller von ihm auch nüchtern analysierten Grenzen unserer realen Möglichkeiten) bescheinigte *experimentelle, anstößige* und *anarchische* Potential wäre dann im Sinne der ersttestamentlichen Exils- und Diasporaerfahrungen postmodern als radikale Inkulturation ins Hier und Jetzt zu reformulieren – bis hin zur Verwechselbarkeit mit unseren Zeitgenossinnen und -genossen!

### **These 8: Ordensexistenz als pastorale Aufgabenorientierung**

*„Sorgt euch also nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen.“ (Mt 6,34)*

---

Als Religionsgemeinschaft ist die Kirche eine *noch* relativ mächtige Institution mit Einfluss und gesellschaftlicher Präsenz. Als Pastoralgemeinschaft ist sie jetzt schon ein ohnmächtiger, weil von Gottes Gnade abhängiger Ort. Der ekklesiale Ortswechsel, den uns die Konzilsväter vor nunmehr 50 Jahren zugemutet haben, definiert und qualifiziert

---

<sup>38</sup> Rolf Zerfaß, Das Volk Gottes auf dem Weg in die Minderheit? Zur pastoralen Aktualität einer zentralen Erfahrung Israels, in: *Katechetische Blätter* 1 (2000), 42-52, hier 43; vgl. ders., Exodus – Exil – Diaspora. Glaubensgemeinschaften in der Fremde, in: *Wort und Antwort* 42 (2001), 65-69.

<sup>39</sup> Frank-Lothar Hossfeld, Israel in der Diaspora, in: Günter Riße / Clemens A. Kathke (Hrsg.), *Diaspora: Zeugnis von Christen für Christen. 150 Jahre Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken*, Paderborn 1999, 205-216, hier a.a.O., 211.

<sup>40</sup> Vgl. Ulrich Ruh, Stunde der Orden?, in: *Herder Korrespondenz* 67 (2013), 217-219, bes. 219.

Pastoral seitdem neu: als kreative und handlungsbezogene Dialektik von Existenz und Evangelium.

In Konsequenz dieses Ortswechsels gilt es Buchers Aufforderung zu beherzigen: ‚Weg von der Sozialformorientierung hin zur pastoralen Aufgabenorientierung!‘ Dazu muss die gewohnte katholische Denkrichtung vom Kopf auf die Beine gestellt werden. Kirche und mit ihr die Orden sind gehalten, von den pastoralen Herausforderungen und Aufgaben her, die sich hier und heute stellen, in kreativer Weise neue und vor allem flexible Sozialformen zu deren Lösung zu denken und zu gestalten. Das ist das Abenteuer eines neuen „Quotidianismus christlicher Nachfolge“<sup>41</sup>. Dieses alltägliche Hier und Jetzt zu ergreifen und zu leben, ist nicht leicht. Es kann scheitern.

### **These 9: Ordensexistenz mit verletzten Körpern**

*„Als nur noch er [Jakob] allein zurückgeblieben war, rang mit ihm ein Mann, bis die Morgenröte aufstieg. Als der Mann sah, dass er ihm nicht beikommen konnte, schlug er ihn aufs Hüftgelenk. Jakobs Hüftgelenk renkte sich aus, als er mit ihm rang.“ (Gen 32,25f.)*

---

Im Sinne einer Ethik der Verletzbarkeit hat alle Anerkennung der/des Anderen beim gefährdeten Leben der/des Anderen anzusetzen. Das gilt auch im Blick auf die Anerkennung der Tatsache, dass wir als Menschen grundsätzlich gegenseitig voneinander abhängig sind. Deshalb bauen Ordensleute (beispielsweise im *Jesuit Refugee Service*) an einer Welt, in der Menschen vor Gewalt geschützt werden – im Bewusstsein, dass die Gefahren der Verwundbarkeit niemals ganz beseitigt werden können. Lebensbedrohung und Rettung, Verletzung und Überleben bleiben ineinander verschlungen. Jakob wird gesegnet und ist Zeit seines Lebens gezeichnet. Dieses zweifache Zeichen des Segens und der Verletzung ist den Körpern der Ordenschristen eingeschrieben.

### **These 10: Ordensexistenz der Gratuität**

*„[Jesus] aber sagte zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden! Du sollst von deinem Leiden geheilt sein.“ (Mk 5,34)*

---

<sup>41</sup> Christian Bauer, Draußen zuhause? Ausblicke des Zweiten Vatikanums [Vortrag auf dem Provinzstudententag der Dominikaner, Mainz, 2.1.2013].

„Jesu Verkündigung geschieht umsonst!“<sup>42</sup> Ordensleuten ist dieses Umsonst, diese grundsätzliche *Gratuität*<sup>43</sup> des von Jesus angesagten Evangeliums der Güte Maßstab ihrer Existenz. Damit versagen sie sich allen pastoraltaktisch motivierten Rekrutierungs- oder Missionsversuchen. Als Ordenschristen bewähren wir uns einzig in der Glaubwürdigkeit, mit der wir Jesu Evangelium der Gratuität leben und verkünden.

---

<sup>42</sup> Christoph Theobald, Evangelium und Kirche in der Postmoderne. Eine fundamentaltheologische Ortsbestimmung, in: *Zeitschrift für Katholische Theologie* 130 (2008), 153-167, hier 158.

<sup>43</sup> „Gratuität“ ist eine im Deutschen nicht existierende Übersetzung des italienischen Begriffs „gratuità“, der so viel meint wie Unentgeltlichkeit, Kostenfreiheit, Grundlosigkeit, Umsonstheit.